

# Napoleons Golgota

## Sakralisierende Heldenverehrung zwischen Restauration und Julimonarchie

*Benjamin Marquart*

Der 15. Dezember 1840 war ein Dienstag. Es war ein sehr kalter, wenn auch sonniger Tag in Paris. Gegen elf Uhr vormittags verließ der 38-jährige Victor Hugo seine Wohnung an der Place royale und machte sich zu Fuß auf den Weg zum Quai des Invalides. Schließlich vor dem Invalidendom angekommen, bot sich dem bereits damals erfolgreichen Schriftsteller ein verwunderliches Bild. Die Atmosphäre auf dem Festplatz kennzeichnete sich in seiner Beschreibung durch ein Nebeneinander von Euphorie und Anspannung:

„[...] je débouche sur la place des Invalides. Là, je crains un moment que tout ne soit fini et que l'empereur ne soit passé, tant il vient de passants de mon côté, lesquels semblent s'en retourner. C'est tout simplement la foule qui reflue, refoulée par un cordon de gardes municipaux à pied. [...]

Des gendarmes déguisés en bourgeois, mais trahis par leurs éperons et leurs cols d'uniforme, se promènent çà et là.“<sup>1</sup>

Diese Ambivalenz der Atmosphäre offenbarte sich Hugo aber nicht allein in der ernüchternden Stimmung, die gegen Mittag an der Place des Invalides vorherrschte. Anlässlich der Feierlichkeiten des 15. Dezember war im Umfeld des Invalidendoms eine ganze Reihe sowohl allegorischer als auch gegenständlicher Gipsstatuen errichtet worden, die nicht zuletzt ein sehr spezifisches Geschichtsverständnis transportieren sollten: So schmückte eine Statue Napoleons im imperialen Ornat mit Szepter und Ordensband der Ehrenlegion den Quai des Invalides. Entlang der Esplanade des Invalides waren 32 Statuen aufgestellt worden, die große Herrscher und Feldherren Frankreichs darstellten. Die Reihe der Herrscher begann bei Chlodwig und erstreckte sich über Karl Martell, Karl den Großen und den Heiligen Ludwig bis hin zu Ludwig XIV. Die Reihe der Feldherren beinhaltete sowohl nationale Identifikationsfiguren im Sinne der von der Julimonarchie propagierten langen royalistisch-nationalen Tradition wie Jeanne d'Arc, Bayard oder Turenne, als auch eine Reihe prominenter Militärs der Revolutionszeit und des *Empire*.<sup>2</sup> In der näheren Betrachtung von einer der Besuchertribünen aus bemerkte Hugo allerdings die teils schlechte und billige Ausführung dieser temporären Dekorationen, die für ihn kaum mehr als die plumpe Fassade eines größeren falschen

---

<sup>1</sup> V. Hugo, *Funérailles de Napoléon*. Notes prises sur place, in: V. Hugo, *Oeuvres Inédites de Victor Hugo*, Bd. 8 *Choses Vues*, Paris 1888, S. 17–36, hier S. 18, S. 20.

<sup>2</sup> Vgl. E. Fureix, *La France des Larmes. Deuils politiques à l'âge romantique*, Paris 2009, S. 308–309.

Pomps darstellten, der im Widerspruch zum feierlichen Anlass stand. Dieser Gegensatz offenbarte sich vollends gegen 12.30 Uhr, als sich die ersten Ausläufer des Leichenzuges der Esplanade des Invalides näherten und die bloße Ahnung und Erwartung des eigentlichen Leichenwagens und der erneuten Präsenz des Helden nach Hugo die ganze Szene in ein andächtiges und erhabenes Licht tauchte, das die ruhmreichen Taten des Kaiserreichs erinnerte:

„A l’extrémité de l’esplanade, vers la rivière, une double rangée de grenadiers à cheval, à buffleteries jaunes, débouche gravement. C’est la gendarmerie de la Seine. C’est la tête du cortège. En ce moment le soleil fait son devoir et apparaît magnifiquement. Nous sommes dans le mois d’Austerlitz. [...]”

Le char de l’empereur apparaît.

Le soleil, voilé jusqu’à ce moment, reparaît en même temps. L’effet est prodigieux.

[...] Une immense rumeur enveloppe cette apparition. On dirait que ce char traîne après lui l’acclamation de toute la ville, comme une torche traîne sa fumée.“<sup>3</sup>

Hugos Erfahrungsbericht von den Feierlichkeiten anlässlich der Rückführung der sterblichen Überreste Napoleons vom Ort seines letzten Exils, St. Helena, nach Paris am 15. Dezember 1840 zeichnet sich durch seine kühle und sachliche Beobachtungsweise aus, die mit hohem Reflexionsgrad hinter die Kulissen der Inszenierung und Stilisierung des Ereignisses blickt. Ausgangspunkt dieser objektiven Beobachtungen war jedoch – für den Napoleonisten Hugo<sup>4</sup> nicht verwunderlich – die grundsätzliche Einstellung, dass dem Anlass des *retour des cendres* des Helden Napoleon eine übermenschliche, durchaus sakrale Dimension beiwohne, dem der allzu menschliche Pomp orleanistischer Gedenkfeiern nicht gerecht werde. Mit dieser Einschätzung war Hugo nicht allein.

Das Narrativ einer sakralen, bzw. politisch-messianischen Dimension des Napoleonismus, das hier aufscheint, die Verhandlung der heroischen Figur Napoleon mittels religiöser Semantiken und Bildsprachen sowie ihre Verehrung mittels religiöser Praktiken und die Entstehung nach religiösen Strukturen geordneter Verehrgemeinden und -gruppen in ihrem Umfeld, kurz die zeitgenössische Wahrnehmung der Existenz eines napoleonischen Kultes, ist eine der Grundkonstanten der Geschichte des Napoleonismus im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Ihre Wur-

<sup>3</sup> Hugo, Napoléon (Anm. 1), S. 21, S. 23.

<sup>4</sup> Die politische Einordnung Hugos erweist sich grundsätzlich als problematisch. Die Spannung zwischen seiner royalistisch geprägten Erziehung und seiner persönlichen Affinität für liberale und demokratische Ideen begleitete ihn sein ganzes Leben über alle französischen Regime des 19. Jahrhunderts hinweg. Der Julimonarchie war er mit Zurückhaltung begegnet, auch wenn Mitte der 1840er Jahre seine aktive politische Laufbahn mit der Ernennung zum *Pair de France* begann. Um 1840 befand er sich zudem in einem Prozess der tendenziellen Annäherung an die Monarchie, nicht zuletzt aufgrund persönlicher Bekanntschaften mit hochrangigen Mitgliedern der Regierung, wie Adolphe Thiers oder Charles de Rémusat. Eine Konstante seiner politischen Einstellungen war und blieb allerdings die Begeisterung für Napoleon I., auch wenn er sich mit dessen Neffen Louis Napoleon Bonaparte nicht arrangieren konnte und in der direkten Folge des Staatsstreichs von 1851 ins Exil gehen musste.

zeln reichen bis zu den Selbstheroisierungen und -stilisierungen der napoleonischen Konsulatszeit zurück, gewannen aber mit Bonapartes Tod 1821 neuen Aufschwung und eine neue Ordnung und Eigendynamik. Der vorliegende Beitrag zeichnet ebendiese Beziehung von Sakralisierung und Heroisierung für den Napoleonismus in Frankreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anhand eines Vergleichs zweier historische Momente nach: zum einen Napoleons Tod 1821, zum anderen die Rückführung seiner Leiche 1840. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei nicht primär darauf, was, sondern vor allem wie über Napoleon im Kontext dieser beiden Momente gesprochen wurde, und zwar in Text, Bild und Verehrungspraktiken.

### *1821 – Napoleons Golgota*

Die Nachricht von Napoleons Tod am frühen Morgen des 5. Mai 1821 in Longwood House auf St. Helena brauchte ungefähr zwei Monate, um Europa zu erreichen. Am 4. Juli erschienen offizielle Meldungen in britischen Zeitungen, die Nachricht kursierte öffentlich in London und die Regierung informierte den französischen Botschafter, der offizielle Depeschen nach Paris sandte. Dort wurde die Nachricht vom Tod des ehemaligen Kaisers am folgenden Tag bereits in Regierungskreisen und in den Tuileries verbreitet. Als Gerücht drang sie bereits am 5. Juli auch nach außen und verbreitete sich in den folgenden Tagen auf den Boulevards und in den Salons,<sup>5</sup> und am 7. Juli wurden die kurzen und äußerst sachlichen „*Détails officiels sur la mort de Bonaparte*“<sup>6</sup> in französischen Zeitungen abgedruckt. Die Monarchie und regierungsnahe Kreise zeigten sich zunächst verwundert über die scheinbare Ruhe, mit der die Pariser Bevölkerung die Nachricht vom Tod des ehemaligen Kaisers aufnahm. Ehemalige Weggefährten und nun royalistische „Kollaborateure“ wie Talleyrand deuteten diese Ruhe als Gleichgültigkeit, während Oppositionelle wie zum Beispiel der General Maximilien Sébastien Foy – seit 1819 Abgeordneter der Deputiertenkammer und einer der Anführer der liberalen Opposition – sie als das erkannte, was sie eigentlich war: nämlich Skepsis. Mehrfach hatten seit 1815 Gerüchte über Napoleons Tod in Frankreich die Runde gemacht, ebenso wie Gerüchte von angeblichen Sichtungen in Europa und seiner unmittelbar bevorstehenden Rückkehr,<sup>7</sup> so dass die erneute Nachricht seines Ablebens in den frühen Julitagen vielfach für gezielte Fehlinformationen seitens der Regierung gehalten wurde. Das Ausmaß der Fehleinschätzung der Lage seitens der Monarchie wurde entsprechend offenbar, als sich die öffentliche Reaktion änderte und mit dem 9. Juli plötzlich eine wahre Publikationsflut anlässlich des Ereignisses

<sup>5</sup> Vgl. Fureix, *La France* (Anm. 2), S. 404.

<sup>6</sup> Vgl. Anon., *Détails officiels sur la mort de Bonaparte arrivés de Ste-Hélène par un bâtiment anglais*, Paris 1821.

<sup>7</sup> Zu der Gerüchtekultur um Napoleon in Frankreich nach 1815 vgl. S. Hazareesingh, *The Legend of Napoleon*, London 2004, S. 41–44.

einsetzte. Sowohl die Produktion bildlicher als auch textlicher Glorifizierungen und Heroisierungen<sup>8</sup> des Todes Napoleons in Lithografien und Broschüren explodierte und der Handel damit florierte; allein bis Ende Juli erschienen 34 Broschüren, die sich mit dem Thema befassten, in einer Gesamtauflage von 28.000 Stück – bis zum Jahresende stiegen diese Zahlen auf 130 und 134.000. Auf diesen Boom postumer Napoleon-Heroisierungen reagierte die Obrigkeit, nachdem die Monarchie anfänglich den Bonapartisten gegenüber noch integrativ zu wirken versucht hatte, äußerst ungeschickt; so kam es zum Beispiel am 20. Juli zu einer von der Pariser Polizeipräfektur angeordneten Razzia, bei der ganze Auflagen und Druckplatten beschlagnahmt wurden, was zu einer teilweisen Illegalisierung aber keineswegs dem Ende des Napoleon-Lithografien-Handels führte.<sup>9</sup>

An diesem Beispiel offenbaren sich die beiden Aspekte, die die Diskurslandschaft besonders des Sommers 1821 in Paris prägten: einerseits das Spannungsfeld spezifischer Erwartungen an das Ereignis seitens der Monarchie – namentlich die Angst vor der aufrührerischen Kraft der Nachricht von Napoleons Tod – und im Verhältnis dazu diskrepanter Reaktionen seitens der Regierung auf die sich tatsächlich entfaltenden Diskurse; andererseits der Anschluss oppositioneller Kräfte an die heroische Figur und die Instrumentalisierung der Heroisierung des Todes Napoleons als Mittel des politischen Protests.

Innerhalb dieser Diskurslandschaft bildeten sich Phänomene der zunehmenden Sakralisierung im Zuge der postumen napoleonistischen Heroisierungen besonders an drei Punkten heraus: 1) die Verhandlung der heroischen Figur Napoleon mittels sakraler Motive, Figuren und Semantiken in Bild und Text; 2) die – diskursive – Konstruktion von Verehrergruppen und -gemeinschaften, die sich nach religiösen Strukturen ordneten und 3) die Performanz religiöser Verehrungspraktiken im Kontext des Todes Napoleons.

(1) Die Verhandlung des Helden mittels sakraler Semantiken in Text und Bild: Eines der prominentesten Motive sakraler Semantiken 1821 war die Stilisierung Napoleons zum modernen Prometheus. Dies war in gewisser Hinsicht die Weiterentwicklung eines politisch-prophetischen Gestus, den Bonaparte zu Regierungszeiten in Selbststilisierungen instrumentalisiert hatte, indem er sich beispielsweise zum exzeptionellen Gesetzgeber, zum politischen Moses im Kontext des *Code Civil* glorifiziert hatte. Die Heroisierung als neuer Prometheus, der, an den Felsen von St. Helena gekettet, schließlich sein Ende gefunden hatte, erwies sich zum einen für die unmittelbare poetische Verarbeitung des Ereignisses als anschlussfähig – siehe

<sup>8</sup> Nicht alle diese medialen Repräsentationen widmeten sich in ihren Text- oder Bildsprachen einer dezidierten Heroisierung Napoleons. So finden sich beispielsweise Drucke, die allein Napoleon auf dem Totenbett oder sogar nur den Gesichtsausschnitt dieser Szene abbilden. Auch wenn diese Beispiele ebenso in den größeren Kontext der Heroisierungswelle von 1821 gehören, so kann man das einzelne Beispiel dennoch nicht als Heroisierung bezeichnen, weshalb ich hier auch die allgemeinere Glorifizierung anführe.

<sup>9</sup> Vgl. Fureix, *La France* (Anm. 2), S. 410–411.

zum Beispiel Alessandro Manzoni, Goethe, Lord Byron, Franz Grillparzer – und wurde ebenso zu einem Leitmotiv der romantischen Affinität für Napoleon als prototypischen modernen, tragischen Helden. Gerade in Großbritannien war das Moment der romantischen Verklärung Napoleons seit 1815 ein weitverbreitetes gesellschaftliches Phänomen, das in einem starken Zusammenhang mit der Viktimisierung Bonapartes seitens der radikalen Opposition und der heftigen Kritik an der Exilpolitik der britischen Regierung stand.<sup>10</sup> Im extrem politisierten Kontext der französischen Diskurse von 1821 verwies dieses Motiv zum anderen auf die Tendenz einer neuen postumen Sakralisierung des napoleonischen Heldenmodells und der damit einhergehenden Narrative, indem es im Zusammenhang mit christologisch aufgeladenen Sprachelementen stand. Begriffe wie „roc sauvage“,<sup>11</sup> „rocher brulant et sauvage“<sup>12</sup> oder „roc éternel“<sup>13</sup> als Umschreibungen des Exilorts oder als Diskursinhalte präsenste Akteure wie die Begleiter Napoleons auf St. Helena – die Heinrich Heine mit dem Begriff der ‚Evangelisten‘<sup>14</sup> des napoleonischen Kultes belegte – rückten zusehends in die Nähe einer Semantik des Messianismus oder der Christus-Ähnlichkeit. Sie stilisierten das zweite Exil und den Tod der heroischen Figur zu einer Passion, wodurch St. Helena zu einem impliziten modernen Ölberg, einem politischen Golgota, umgedeutet wurde. Elemente dieser Semantik waren sowohl im Text als auch im Bild präsent; als Beispiel sei hier auf Horace Vernets Gemälde „L’Apothéose de Napoléon“ von 1821 verwiesen. Es wurde ebenso in lithografischen Kopien multipliziert, kursierte in einer breiteren Öffentlichkeit und visualisierte die sakralen Elemente des napoleonistischen Narrativs von 1821 – den Felsen von St. Helena mit dem Grab des Helden, die in Pietamanier angeordneten Jünger und das Willkommen des Helden im Jenseits – besonders durch den Gebrauch auratischer Bildmotive.

(2) Religiös geordnete Verehrergemeinschaften: Besonders eine Gruppe prägte die französischen, genauer die Pariser, Diskurse um den Tod Napoleons von Beginn an, nämlich die der napoleonischen Veteranen. Die meisten Broschüren wurden anonym veröffentlicht oder nur mit den Initialen des Verfassers versehen. Allerdings bildete sich sehr schnell eines der technischen Leitmotive der Publikationsflut von 1821 heraus, nämlich die soziale Selbstpositionierung der Verfasser als Teil eben dieser Gruppe der Veteranen. Titelzusätze wie „par un vieux soldat“, „par un soldat de la vieille armée“, „par un officier de l’ancienne armée“, „par un

<sup>10</sup> Vgl. S. Semmel, *Fallen Greatness*, in: S. Semmel, *Napoleon and the British*, New Haven/London 2004, S. 221–239.

<sup>11</sup> C. J. Bail, *Napoléon aux Champs-Élysées, nouveau dialogue des morts, par un vieux soldat*, Paris 1821. Vgl. Anon., *Vie civile et militaire de Napoléon Bonaparte, depuis sa naissance jusqu’à sa mort, par L\*\*\*\*\* R\*\*\*\*\**, officier de l’ancienne armée, Paris 1821, S. 8.

<sup>12</sup> Anon., *Analyse impartiale des accusations portées contre Napoléon; précédée d’une notice sur sa vie, et suivie d’une table chronologique*, Paris 1821, S. 22.

<sup>13</sup> Anon., *L’homme au petit chapeau*, Paris 1821, S. 11–12.

<sup>14</sup> Heine beschäftigte sich zuerst im 1827 erschienenen zweiten Teil seiner „Reisebilder“ mit den Berichten von St. Helena.

invalide“,<sup>15</sup> etc. gehörten unmittelbar zum festen Repertoire der Publikationspraxis eines ansonsten anonymisierten Feldes. In den seltensten Fällen sind die Namen der Autoren bekannt, so wie im Falle Constant Taillards und Alexandre Goujons, die jeweils nicht nur Broschüren veröffentlichten, in denen sie sich inhaltlich mit dem Ereignis auseinandersetzten, sondern die beide auch mit Revuen der Texte, die sie Ende Juli, Anfang August 1821 für diskursbestimmend hielten, in einen Metadiskurs eintraten.<sup>16</sup> An diesem Beispiel offenbart sich der übergeordnete Zweck dieser diskursiven Hervorhebung der Gruppe napoleonischer Veteranen: die Besetzung einer mit außerordentlicher Deutungshoheit versehenen gesellschaftlichen Stellung, eine gesellschaftliche Aufwertung sowie die partielle Selbstheroisierung der Veteranen durch die postume Trauer und Heroisierung des Helden Napoleon, an dessen heroischer Sphäre sie durch ihre Nähe zu ihm teilzuhaben beanspruchten. Diese Mode der sozialen Selbstpositionierung seitens der Veteranen ging so weit, dass nicht-militärische Autoren beziehungsweise Nicht-Veteranen, die an den Diskursen teilnahmen, darauf reagierten und sich explizit als nicht-militärisch markierten – „par un citoyen“, „par un homme sans titre“, „par un étudiant en droit“,<sup>17</sup> etc. Die semantische Chiffre dieser Gruppe wurde der Begriff der ‚braves‘, der explizit diese Veteranen der napoleonischen Armeen bezeichnete und mit dem diese sich gewissermaßen zu Priestern Napoleons stilisierten und stilisiert wurden, ausgestattet mit besonderer Deutungshoheit und der Aufgabe, Zeugnis abzulegen sowie der Vermittlung des Lebens des Helden an eine breitere Öffentlichkeit verpflichtet. Eine Lithografie mit dem Titel „Souvenirs d’un brave“<sup>18</sup> von 1821 visualisierte besonders die Vorstellung der Zeugnisablegung. Sie zeigt einen Soldaten, der die Uniform eines Kavalleristen trägt. Sein Säbel hängt an einem Haken hinter ihm an der Wand. Mit der rechten Hand zeigt er auf eine auf dem Tisch liegende Karte, auf der die Umriss- und Namen der Schlachten von Essling und Austerlitz verzeichnet sind. Unter der Karte liegt ein Band der „Victoires, Conquêtes, Désastres, Revers et Guerres civiles des Français,

<sup>15</sup> Vgl. Bail, *Napoléon aux Champs-Élysées* (Anm. 11). Vgl. Anon., *De profundis, par un invalide*, Paris 1821.

<sup>16</sup> Für die inhaltliche Ebene des Diskurses vgl. C. Taillard, *Oraison funèbre de Napoléon*, Paris 1821; A. M. Goujon, *Pensée d’un soldat sur la sépulture de Napoléon*, Paris 1821. Für die Ebene des Metadiskurses vgl. C. Taillard: *Revue des brochures publiées sur Napoléon*, Paris 1821; A. M. Goujon: *A la mémoire du héros malheureux, ou analyse raisonnée des principales brochures qui ont paru depuis la mort de Napoléon*; par A. G...n, ancien officier, Paris 1821. Im Falle Goujons ist zu vermerken, dass dessen Beitrag zum Metadiskurs anonym erschien; inhaltliche Anspielungen und die Nennung der Initialen „A. G...n“ im Titel lassen allerdings den Rückschluss zu, dass es sich bei dem Autor dieser „analyse raisonnée“ um Goujon handeln muss.

<sup>17</sup> Vgl. Anon., *Il n’est pas mort!!! Par un citoyen, ami de la patrie*, Paris 1821; Anon., *Panegyrique d’un mort. Par un homme sans titre*, Paris 1821; A. Thourel, *Les Accens de la liberté au tombeau de Napoléon. Par un étudiant en droit*, Paris 1821.

<sup>18</sup> Vgl. L.-F. Aubry / L.-F. Charon, *Les Souvenirs d’un brave*, Paris 1821. De Vinck 9078. Der Druck ist in der Gallica-Datenbank der Bibliothèque nationale de France digitalisiert einzusehen: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b6954196q>, 1. September 2016.

de 1792 à 1815“.<sup>19</sup> Die linke Hand legt er aufs Herz, zugleich aber auch auf den Orden der *Legion d'Honneur*, den er an der Uniform trägt. Hinter ihm an der Wand hängt ein Druck, der die *Colonne de la grande armée* auf der Place Vendôme zeigt. Die zum Schwur aufs Herz gelegte rechte Hand, der Blick in die Ferne aus dem Bild heraus, der Verweis mit der linken Hand auf die napoleonischen Siege, und die von napoleonischen Fetischobjekten gefüllte Umgebung des Soldaten symbolisieren den Gestus einer Zeugnisablegung, die Vergangenheit und Zukunft verbindet. Ergänzend rundet ein kurzes Gedicht unter dem Druck das Bild des napoleonischen Veteranen dadurch ab, dass es auf seine stete Bereitschaft verweist, sein Blut erneut für die Nation zu lassen. Dieses Rollenverständnis der ‚braves‘ war der französischen Gesellschaft der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zutiefst eingeschrieben. In der Sprache der Zeitgenossen wurden Napoleons ‚braves‘ zu einer festen Größe, die jedoch nicht zwangsläufig allein auf die Gruppe der Veteranen beschränkt war, sondern sich vielmehr zu einer Chiffre der aktiven Erinnerung an die Zeit und die Ideen des Kaiserreichs entwickelte. So bezeichnet beispielsweise der Colonel Chabert in Balzacs gleichnamiger, erstmals 1832 unter dem Titel „La Transaction“ in der Zeitschrift „L'Artiste“<sup>20</sup> erschienene Erzählung den jungen Advokaten Derville angesichts dessen unermüdlicher Bemühungen um die juristische Wiederauferstehung des Helden der napoleonischen Kriege Chabert – in Balzacs Darstellung die Personifikation einer verleugneten, ruhmreichen Vergangenheit – als einen ‚brave‘. Er zählt ihn zu dieser Gruppe, die sich vor allem über eine gemeinsame und spezifische historische Erfahrung und ihre besondere Nähe zu Napoleon definiert: „Ma foi, monsieur, après l'Empereur, vous êtes l'homme auquel je devrai le plus! Vous êtes *un brave*.“<sup>21</sup>

Prinzipiell funktionierte das Gruppenverständnis der Veteranen im Verhältnis zur Gesellschaft nach dem Prinzip des Dualismus von Sakralität und Profanität im Durkheimschen Sinne.<sup>22</sup> Sie waren Priester und zugleich Jünger der zweiten Instanz. Nur der zweiten Instanz deshalb, weil sich in den unmittelbar folgenden Jahren die kleine Zahl der tatsächlichen Begleiter Napoleons auf St. Helena durch eine gezielte Publikationspolitik ihrer Memoiren sowohl in ihrer Selbstpositionierung als auch durch die Art und Weise, wie in napoleonistischen Diskursen über sie gesprochen wurde, zu den Jüngern der ersten Instanz entwickelte.

<sup>19</sup> Vgl. C.–T. Beauvais de Préau (Hrsg.), *Victoires, Conquêtes, Désastres, Revers et Guerres civiles des Français, de 1792 à 1815, par une société de militaires et de gens de lettres*, Paris 1817–1825.

<sup>20</sup> Vgl. H. de Balzac, *La Transaction*, in: *L'Artiste. Journal de la Littérature et des Beaux-Arts* Serie 1, Bd. 3 1832, Genf 1972, S. 27–33, S. 51–57, S. 62–65. Der Text erschien in drei Teilen als Fortsetzungsroman in aufeinanderfolgenden Ausgaben des „Artiste“.

<sup>21</sup> Ders., *Le Colonel Chabert*, Paris 1994, S. 88.

<sup>22</sup> Durkheim erläutert diese grundlegende Idee der bipolaren Aufteilung der Welt in die Bereiche des Profanen und des Heiligen in seiner Religionssoziologie zum ersten Mal in den einleitenden Fragen des 1. Kapitels zur „Definition des religiösen Phänomens und der Religion“. Vgl. E. Durkheim, *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*, übers. von L. Schmidts, Berlin 2007, S. 61–67.



3) Religiöse Verehrungspraktiken: Auch wenn die Ebene tatsächlicher Verehrungspraktiken gerade in Bezug auf den Napoleonismus eine nur schwer nachweisbare Konstante ist, so lassen sich doch einzelne Momente und Beispiele 1821 beobachten. So zählte das offene Tragen partieller oder kompletter Trauerkleidung in den Tagen nach dem 5. Juli 1821 in Paris zu Akten performativer Trauer um den Helden. Ebenso finden sich Beispiele für Verehrungspraktiken, die durchaus religiös konnotiert waren, so etwa die Ausstellung früher Skizzen des Gemäldes „L'Apothéose de Napoléon“ in Horace Vernets Atelier, die zu regelrechten Andachten wiederum der Veteranen vor Ort führten.<sup>23</sup> Der sich dahinter verbergende Gedanke napoleonischer Reliquien prägte hier bereits früh die Geschichte des postumen Napoleonismus. Die Abwesenheit der Leiche Napoleons als ultimatives Trauerobjekt führte dazu, dass napoleonistische Fetischobjekte<sup>24</sup> – größtenteils nur im Bild dargestellt – wie der Hut, das Schwert oder der Mantel Napoleons oder auch nur ein großgeschriebenes N anstelle des Leichnams geradezu kultisch verehrt wurden. Entsprechend vehement wurde bereits 1821 die Forderung vorgebracht, die Leiche Napoleons als absolute Reliquie allein aufgrund seiner heroischen Verdienste um die Nation unmittelbar nach Frankreich zu überführen und sie in einem ihr angemessenen Reliquiar, nämlich im Sockel der von Napoleon selbst auf der Place Vendôme errichteten Siegestsäule – ebenso einem kultischen Ort napoleonistischer Verehrung – beizusetzen.<sup>25</sup>

Die Tendenz der Messianisierung und Sakralisierung des Helden Napoleon, die sich an diesen drei Punkten deutlich zeigt, diente 1821 vor allem der Entzeitlichung der heroischen Figur und der Zuschreibung politisch-sozialer Bedeutung über den Tod hinaus, an einem Moment, an dem die heroische Figur selbst und ihr Narrativ an einem Punkt ultimativer Umschreibung und Sinnstiftung angelangt waren.

<sup>23</sup> Vgl. Fureix, *La France* (Anm. 2), S. 412–413.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 421. Fureix verwendet den Begriff der „objets-fétiches“ nur in Bezug auf die im Bild dargestellten Objekte. Ich schlage vor, diesen Begriff auf die tatsächlichen Medien der bildlichen Darstellung zu erweitern. Entsprechend verstehe ich im Kontext des hier angeführten Beispiels Vernets Gemälde, den fassbaren Gegenstand der Verehrung, als eigentliches Fetischobjekt. Beispiele solcher Verehrung und Faszination mit napoleonischen Reliquien und Fetischobjekten finden sich auch in anderen Kontexten; so widmete sich etwa im Zuge der romantischen Verklärung Napoleons in Großbritannien John Sainsbury seit den frühen 1820er Jahren einer akribischen Zusammenstellung einer Sammlung napoleonischer Objekte, die er 1843 in das äußerst erfolgreiche *Napoleon Museum* umwandelte. Lady Holland, die Gattin des Whig-Oppositionsführers Lord Holland, die öffentlich als Napoleon-Verehrerin auftrat und während des Exils auf St. Helena in brieflichem Kontakt mit seinem dortigen Haushalt stand, ließ sich eine Locke aus Bonapartes Haar senden und verteilte Drucke einer Schnupftabakdose, die dieser ihr ebenso gesandt hatte, an gesellschaftliche Bekanntschaften. Vgl. S. Semmel, *Napoleon and the British*, New Haven/London 2004, S. 226–227.

<sup>25</sup> In den Publikationen pronapoleonischer Akteure war diese Forderung geradezu allgegenwärtig, weshalb hier als Beleg nur auf Alexandre-Marie Goujons „Pensée d'un soldat la sépulture de Napoléon“ verwiesen sei. Vgl. Goujon, *Pensée d'un soldat* (Anm. 16), S. 4–5.



---

*1840 – Die Wiederauferstehung des Helden*

Knappe zwanzig Jahre später befand sich Victor Hugo am 15. Dezember 1840 auf der Besuchertribüne am Quai des Invalides. Der *retour des cendres*, die Rückkehr der Gebeine Napoleons nach Paris, wurde mit einer monumentalen Feier nach dem Muster orleanistischer Staatsbegräbnisse begangen, die aus einer langwierigen Prozession von Courbevoie an der Seine bis zum Invalidendom und der dort stattfindenden Beisetzung bestand. Der Leichenzug passierte dabei orleanistisch-napoleonistische Gedenkort wie zum Beispiel den 1836 fertiggestellten *Arc de Triomphe*. Die Place Vendôme, die noch 1833 ein Ort gewesen war, an dem die Julimonarchie mit der Wiederaufstellung einer Statue Napoleons auf der 1810 erbauten Siegesssäule den Anschluss an und Abschluss mit dem ideologischen Erbe des *Empire* versucht hatte, wurde allerdings ausgelassen, da sie inzwischen als populärer napoleonistischer Kultort von der Obrigkeit als zu problematisch angesehen wurde. Dort kam es am 15. Dezember 1840 parallel zu einer ‚Gegendemonstration‘ quasi-revolutionärer, radikaler Gruppen, die sich unter dem Banner der roten Fahne sammelten und anlässlich der Rückkehr des nationalen Helden Napoleon daran erinnerten, dass die Revolution stets weiterlebe.<sup>26</sup>

Die offiziellen Feierlichkeiten entsprachen in ihrer Inszenierung einem rigorosen Muster orleanistischer Gedenkfeiern, das sich vor allem durch die starke Präsenz der Nationalgarde in den Abläufen und der Inszenierung der Feier auszeichnete. Dies hatte die Julimonarchie 1840 bereits über alle Maßen strapaziert – bei Staatsbegräbnissen, bei den alljährlichen Gedenkfeiern für die Opfer der Julirevolution von 1830, etc. – und es wurde entsprechend von den meisten Beobachtern als dem Anlass nicht angemessen und den Ideen Napoleons nicht entsprechend kritisiert – siehe Victor Hugo. So waren die Feierlichkeiten vom 15. Dezember 1840 und die zeitgenössischen Wahrnehmungen derselben geprägt von einem Zwiespalt auf der einen Seite eines als unangemessen und aufgesetzt wahrgenommenen Poms der offiziellen Inszenierung des Ereignisses, die schon seit längerem nicht mehr im Sinne der jeweils angedachten Selbststilisierung und 1840 auch Heroisierung der Monarchie wirkte, sondern im Gegenteil die Massen eher von sich entfremdete. Auf der anderen Seite waren sie einer populären religiösen Anerkennung und Verehrungshaltung gegenüber der heroischen Figur Napoleon geprägt. Diese wurde 1840 in einem tatsächlich fast allgemeinen Konsens als Symbol nationaler Größe gesehen, das im Vergleich zu 1821 nicht mehr so stark an einen antiroyalistischen Habitus gebunden war, sondern vielmehr zu einem leeren Gefäß geworden war, in das verschiedene politische Ideen gefüllt werden konnten. Im Kontext dieser Sakralisierung von unten – die der Sakralisierung von oben im Sinne einer monumental inszenierten Einbindung in das klassische Zeremoniell eines katholischen Monarchenbegräbnisses gegenüberstand – spielten auch hier wieder die Veteranen eine große Rolle: vor allem in der narrativen

---

<sup>26</sup> Vgl. N. Petiteau, *Napoléon, de la mythologie à l'histoire*, Paris 2004, S. 96.

Reproduktion dieses Tages in Text und Bild, indem wiederholt in Berichten und Beschreibungen dieses Tages auf ihr Erscheinen und ihre Präsenz in der ‚einfachen‘ Menge am Straßenrand insistiert wurde. In voller Montur ihrer – im wahrsten Sinne des Wortes – alten Uniformen erwiesen sie ihrem Kaiser und Helden die letzte Ehre und legten allein dadurch Zeugnis ab von vergangenen Zeiten. Mehr noch als 1821 wurde dieser Moment der Zeugnisablegung 1840 aber mit einer generationellen Thematik verbunden:

„Je reviens chez moi par les boulevards. La foule y est immense; tout à coup elle s'écarte et se retourne avec une sorte de respect. Un homme passe fièrement au milieu d'elle. C'est un ancien houzard de la garde impériale; vétéran de haute taille et de ferme allure. Il est en grand uniforme, pantalon rouge collant, veste blanche à passementerie d'or, dolman-bleu ciel, colback à flamme et à torsades, le sabre au côté, la sabretache battant la cuisse, l'aigle sur la gibecière. Autour de lui les petits enfants crient: Vive l'empereur!“<sup>27</sup>

Die Veteranen waren nun nicht mehr nur die Fackelträger einer heroischen napoleonischen Erfahrung, die sie als Vermittler in eine breitere Öffentlichkeit trugen, sondern ihrer Vermittlerrolle wurde nun eine dezidiert temporäre Dimension zugeschrieben, indem sie diese Erfahrung 1840 an eine neue Generation weiterreichten. Die Sakralisierung der heroischen Figur Napoleon – die sich 1840 zudem noch dadurch auszeichnete, dass Napoleon nicht nur als eine sich in einer Sphäre des Göttlichen bewegende Figur verhandelt wurde, sondern nun beispielsweise in bildlichen Darstellungen selbst zur Quelle eines göttlichen Lichts stilisiert wurde – diente also auch hier einer Entzeitlichung des Helden, einer konsequenten Aktualisierung seiner politisch-sozialen Bedeutung und Wirkkraft.

Tendenzen und Phänomene der Sakralisierung zeigten sich 1840 allerdings nicht nur in der Inszenierungspolitik der Feier und den Verehrungspraktiken, sondern waren vielmehr – auch inhaltlich – allgegenwärtig. Ebenso kann das Ereignis des *retour des cendres* nicht allein über die Geschehnisse des 15. Dezember definiert werden. Diese hatten eine längere Vorgeschichte, die mit dem von Ministerpräsident Adolphe Thiers an den Bürgerkönig Louis Philippe herangetragenen Plan der Rückforderung der Leiche Napoleons nicht zuletzt zwecks einer heroischen Dynamisierung des öffentlichen Images der angeschlagenen Julimonarchie begann. Am 12. Mai 1840 kündigte der Innenminister Charles de Rémusat das Vorhaben in der Sitzung der Deputiertenkammer an. In der Sitzung vom 26. Mai wurden nach einer hitzigen Debatte, in der die Vorstellung von einer Existenz eines populären napoleonistischen Kultes durchaus politisch handlungsleitend wirkte, schließlich finanzielle Mittel dafür bewilligt. Anfang Juli stach die Fregatte *Belle-Poule* unter dem Kommando des Thronfolgers, des Prince de Joinville und mit dem Geleit einiger der letzten Begleiter Napoleons, seiner Evangelisten, nach St. Helena auf, um dort die Gebeine zu bergen und nach Frankreich rückzuführen: eine Expedition, die um 1840 in den diskursbestimmenden journalistischen Berichten zu einer Pilgerfahrt stilisiert wurde und in deren Kontext

<sup>27</sup> Hugo, Napoléon (Anm. 1), S. 36.

christologische Analogien einen neuen Grad erreichten.<sup>28</sup> Wichtige Tageszeitungen wie der „Constitutionnel“ oder das „Journal des Débats“ berichteten teils täglich in den letzten Monaten vor der Ankunft der Expedition in Paris von deren Fortschritt. Detaillierte Berichte von den Gedenkfeiern, die an wichtigen Stationen der Reise des Sarges die Seine hinab abgehalten wurden, wie etwa in Le Havre oder Rouen, füllten die Seiten dieser Zeitungen in den frühen Dezembertagen des Jahres 1840, wobei auch diese Beschreibungen die Rolle der Veteranen in der Menge zumeist besonders hervorhoben.

Eines der bestimmenden und wiederkehrenden Narrative dieser Pilgerfahrt der *Belle-Poule* war der Moment der Exhumierung der Leiche des Helden auf St. Helena. Bei der Öffnung des Sarges sei der Leichnam Napoleons in unveränderter und lebensgleicher Verfassung vorgefunden worden. Ein Moment, der vor allem bei seinen alten Begleitern übermäßig emotionale Reaktionen und bei den restlichen Anwesenden andächtiges Erstaunen hervorgerufen habe, und natürlich ein Narrativ, mit dem der *retour des cendres* von 1840 in der Sprache einer – insgesamt zumindest ideologischen – Wiederauferstehung des Helden Napoleon glorifiziert wurde. Wenngleich die Verfasser der jeweiligen Berichte rationale Gründe für diesen unveränderten Zustand anführten – so wurde zumeist auf das besondere Klima St. Helenas und die geologische Beschaffenheit des Bodens verwiesen –, so diente dieses Narrativ doch einer deutlichen Sakralisierung des ehemaligen Kaisers. Die Unversehrtheit der Leiche ist ein klassischer Topos christlicher Heiligenviten, der hier durch das Setting – vor allem durch die Anwesenheit der Evangelisten von St. Helena wie General Bertrand – die zunehmende Christus-Ähnlichkeit Napoleons evozierte. Bildliche Darstellungen in Drucken, die 1840 oftmals partiell farbig waren und vor allem die Farbe Gold gezielt einsetzten, unterstrichen dieses Bild, indem sie diesem Ereignis der Öffnung des Sarges eine militärisch und national konnotierte, religiöse Dimension zuschrieben.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Ein repräsentatives Beispiel für diese Quellengattung ist sicherlich Ferdinand Langlés offizieller Bericht von den Ereignissen der Rückführung der Gebeine Napoleons, der in einer Sammlung offizieller Berichte und Depeschen den Verlauf der Expedition seit der Ankündigung durch den Innenminister Rémusat im Mai 1840 bis zum Festakt vom 15. Dezember nachzeichnete, F. Langlé, *Funérailles de l'Empereur Napoléon. Relation officielle de la translation de ses restes mortels depuis l'île Sainte-Hélène jusqu'à Paris, et description du convoi funèbre, Paris 1840*. Diese Form des Berichts war ein für 1840 typisches Muster der Auseinandersetzung mit dem Ereignis, das sowohl neue Akteure wie Theodore Villenave, als auch napoleonistische Kapazitäten wie der populäre Biograf Jacques de Norvins bedienten. Vgl. *Relation des funérailles de Napoléon, exhumation, translation, pièces officielles, etc., suivies des cendres de Napoléon, poème, par Th. Villenave fils, capitaine de la XI<sup>e</sup> légion, Paris 1840*; sowie J. de Norvins, *Translation des cendres de Napoléon, par M. de Norvins, auteur de l'Histoire de Napoléon, Paris 1840*.

<sup>29</sup> Vgl. *Fabrique de Pellerin* (Hrsg.), *Exhumation des cendres de Napoléon, Épinal o.J. Henin, 14731*. Diese Darstellung zeigt die Öffnung des Sarges vor einer andächtigen Gruppe hochrangiger Militärs. Über der Szene schwebt ein gekrönter Adler, der ein Bündel Blitze in den Klauen trägt – der Adler zählt ebenfalls zu den napoleonistischen Fetischobjekten. Von diesem Adler geht ein göttlicher Glanz aus, wobei zu bedenken ist, das mit dem Adler als Symbol für Napoleon selbst, dieser in chiffrierter Form an die Stelle des Göttlichen

Insgesamt zeichnete sich die französische Diskurslandschaft im Umfeld des *retour des cendres* durch einen verstärkten Gebrauch sakraler Sprachen aus, die zusehends zu einer Christologisierung Napoleons führten; Titel wie „Pâque napoléonienne“<sup>30</sup> waren 1840 keine Ausnahmen.

### *Napoleons Golgota – Napoleons Wiederauferstehung*

Der direkte Vergleich der beiden Momente 1821 und 1840 zeigt, dass der Prozess der zunehmenden Sakralisierung postumer napoleonischer Heldenverehrung in Frankreich primär der Zuschreibung einer temporalen Dimension diene. Sei es 1821 im Sinne einer Entzeitlichung des politisch-heroischen napoleonischen Heldenmodells über den Tod hinaus, oder 1840 im Sinne einer konkret an eine generationelle Problematik gebundenen Aktualisierung dieses Modells knappe zwanzig Jahre nach dem Tod der heroischen Figur. In beiden Fällen wirkten diese Formen der Aktualisierung einer drohenden Marginalisierung der heroischen Figur, ihres heroischen Modells – oder vielmehr ihrer Modelle – und der mit ihr verbundenen politischen Ideen entgegen. Sowohl die Restaurationsmonarchie 1821 als auch die Julimonarchie 1840 versuchten den geschichtspolitischen Abschluss mit dem Erbe Napoleons: die Restauration durch eine klare Abgrenzung und den Versuch, jegliche öffentliche Auseinandersetzung mit dem Tod Napoleons zu unterdrücken, die Julimonarchie dadurch, dass sie das Erbe des *Empire* und der heroischen Figur anzunehmen, es zwar für sich zu instrumentalisieren, durch die Einreihung in eine lange und konsequente historische Tradition nationaler Größe aber damit abzuschließen suchte. Die Sakralisierung des Napoleonismus wirkte diesen Versuchen in beiden Fällen entgegen, indem sie auf eine der Grundeigenschaften und in gewisser Weise auch Problematiken des Napoleonismus nach 1821 reagierte. Nach dem Tod Bonapartes erfüllten napoleonistische Heroisierungen nicht mehr den Zweck herkömmlicher Herrschaftsrepräsentation, da sowohl der zu Repräsentierende als auch seine Herrschaft nicht mehr existierten. Zwar gab es vereinzelt Stimmen, die ihre politischen Hoffnungen in Napoleon II. und eine mögliche Rückkehr zum *Empire* durch dessen Person legten; tatsächlich galt diese Rückkehr in öffentlichen Diskursen und Debatten bis zur zweiten Republik und kurz vor dem tatsächlichen Staatsstreich Louis Napoleon Bonapartes 1851 aber als praktisch unmöglich. Somit waren Heroisierungen Napoleons nach seinem Tod 1821 gewissermaßen ein Zeichen ohne Bezeichnetes und liefen Gefahr, in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Die Sakralisierungen füllten diese Leerstelle und

---

selbst tritt. Andere Darstellungen banden die Exhumierung der Leiche in apothetische Bildmuster ein, in denen Napoleon an die Stelle des himmelfahrenden Christus gestellt wurde: s. L. de Cattier (Hrsg.), *Exhumation des cendres de Napoléon*, Paris 1840. De Vinck, 12846. Beide Drucke sind in der gallica-Datenbank der Bibliothèque nationale de France digitalisiert einzusehen.

<sup>30</sup> N. Arnould, *La Pâque Napoléonienne. Psaume de gloire*, Paris 1840.

legten den Grundstein für einen Modus der semantischen Verhandlung, die die Umwandlung des Napoleonismus in eine heroisch-säkulare politische Religion bedeutete. 1840 drohte dem Napoleonismus die Gefahr der Marginalisierung aufgrund des inflationären Umgangs der Julimonarchie mit napoleonistischen Gedenkfeiern, die stets demselben, oft kritisierten Muster folgten. Dieser Gefahr der Marginalisierung durch Trivialisierung oder Veralltäglicung begegnete eine Tendenz der Sakralisierung von unten, die dem *retour des cendres* heroisch-sakrale Bedeutung jenseits der offiziellen Inszenierung zuschrieb. Somit wirkte der Napoleonismus zwar nicht mehr als herkömmliche Herrschaftsrepräsentation, wurde aber im Umkehrschluss als nun politisch-heroische Religion von ihren Mitgliedern zu einem Prüfstein bestehender Herrschaft erhoben, der gegenüber sie zumindest in diesen beiden Fällen deutlich destabilisierend wirkte.

Die postume Sakralisierung Napoleons drückte sich allerdings nicht nur in einem verstärkten und weit verbreiteten Gebrauch sakraler Symbolsprachen aus, sondern fand zwischen 1820 und 1840 auch explizitere Vertreter. Besonders eine Gruppe in Frankreich lebender polnischer Philosophen und Dichter wie Józef Hoëné-Wroński und Andrzej Towiański vertraten und propagierten besonders im Umfeld und in der Folge des *retour des cendres* einen konkreten messianistischen Napoleonismus. Während der Dichter Towiansky 1840 mit seiner Anhänger-schaft eine napoleonische Pilgerfahrt performierte, zu deren Etappen unter anderem Waterloo zählte, und die am 15. Dezember in Paris endete, hatte Wronski in den 1830er Jahren seine absolute messianistische Philosophie entwickelt, in deren Zuge es zu einer zunehmenden Überblendung von Napoleon mit Christus gekommen war. Die napoleonistischen Messianisten stilisierten vor allem die Schlacht von Waterloo zu Napoleons Golgota, das Opfer, das die Voraussetzung für die Wiederauferstehung des Helden erfüllt hatte. Innerhalb dieses Rahmens propagierten die Messianisten den Mythos Napoleons als politischer Volks-Christus, dem sie damit zukunftsweisende und heilsgeschichtliche Bedeutung zuschrieben.<sup>31</sup> Der *retour des cendres* evozierte jedoch nicht nur solche zukunftsgerichteten Perspektiven auf Napoleon. Heinrich Heine, der ebenso wie Victor Hugo die Feier des 15. Dezember 1840 beobachtet und im 29. Artikel seiner „Lutezia“ festgehalten hatte, fasste die wundersame Erscheinung des zurückgekehrten Kaisers an diesem Tag als das genaue Gegenteil auf, nämlich als sehnsüchtige Erinnerung an eine unweigerlich vergangene Zeit:

„Der Kaiser ist todt. Mit ihm starb der letzte Held nach altem Geschmack, und die neue Philisterwelt atmet auf, wie erlöst von einem glänzenden Alp. Ueber seinem Grabe erhebt sich eine industrielle Bürgerzeit, die ganz andre Heroen bewundert, etwa den tugendhaften Lafayette oder James Watt, den Baumwollspinner.“<sup>32</sup>

<sup>31</sup> Vgl. F. P. Bowman, *Le Christ romantique*, Genf 1973, S. 174–177.

<sup>32</sup> H. Heine: *Lutezia*. 19. Artikel, 11.1.1841, in: H. Heine, *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, hrsg. von M. Windfuhr, Bd. 13,1: *Lutezia I*, Hamburg 1988, S. 108–110, hier S. 110.

